Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 93 (2018)
Heft: 3

Artikel: Der Krieg im Busch : Rangers gegen Wilderer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wegen des Elfenbeins sind Elefanten begehrte Ziele der Wilderer. Die gescheiten Elefanten schützen sich in Herden.

Der Krieg im Busch: Rangers gegen Wilderer

Im südlichen Afrika führen Rangers Nacht für Nacht Krieg gegen ruchlose Wilderer. Die Rangers schützen Elefanten, Nashörner und Antilopen gegen das organisierte Verbrechen aus Fernostasien. Wertvolle afrikanische Tiere sind vom Aussterben bedroht, weil die Gangster ihr Elfenbein, ihre Hörner und ihr Fleisch jagen.

In einem 280 km² messenden Reservat tief im Landesinnern, weit vom Indischen Ozean entfernt, schildert Brent, ein kräftiger 38-jähriger Ranger, den Gegner:

- Nicht ganz so schlimm und doch gefährlich sind die armen Hungrigen. Sie dringen nachts ins Reservat ein und jagen mehrere Arten von Antilopen, deren Fleisch sie vor dem Verhungern retten soll.
- Weit brutaler gehen die organisierten Gangster vor: Sie klären tagsüber den Standort von Elefanten und Nashörnern auf und kommen in der Nacht gezielt über die Reservatsgrenze. Sie suchen die Tiere auf, töten sie und schlagen ihnen die Hörner ab.

500 000 Dollar pro Horn

Aus dem wunderbaren Elfenbein der Elefanten wird Schmuck, aus dem Doppelhorn der Nashörner Medizin. Ein Kilogramm Elfenbein löst auf dem schwarzen Markt 3000 bis 5000 amerikanische Dollar, ein Kilogramm Horn vom Nashorn rund 50 000 Dollar.

«In Vietnam und China trauen sie dem Horn vom Nashorn magische Kräfte zu», wirft West ein, Brents Freund. Die Verbrecher schmuggeln die Hörner auf allen verschlungenen, verbotenen Pfaden nach Vietnam und China: zu Lande, zu Wasser, in der Luft, Letzteres mit allgegenwärtigen kleinen zivilen Helikoptern.

In Ostasien werden die Hörner vom Nashorn gemahlen und zu allerlei Medikamenten verarbeitet. Ein vorderes Horn vom Nashorn, das Nasalhorn, wiegt 10 Kilogramm. Rechne – ein Kilogramm zu 50 000 Dollar; ergibt eine halbe Million!

AK-47, RPG-7, Heli

Umso gemeiner greifen die Gangster an. Brent berichtet vom Arsenal der organisierten Kriminalität:

- «Als Gewehr erkennen wir oft die AK-47 Kalaschnikow. Das russische Sturmgewehr kostet wenig, ist robust, präzis, einfach zu handhaben und funktioniert immer.» Und, fügt Brent lachend an, Viktor Kalaschnikow habe es immerhin ins Wappen des Nachbarstaates Mozambique gebracht, dessen Flagge die schwarze AK-47 der FRELIMO ziert.
- Zum Einsatz gelangen ebenso automatische Waffen: Maschinenpistolen und – auf Fahrzeugen montiert – schwere Maschinengewehre.
- Noch schwereres Geschütz fahren die Wilderer gegen massige, starke Tiere wie das Nashorn oder den Elefanten auf: die unverwüstliche Panzerbüchse

RPG-7, bekannt von praktisch allen bewaffneten Konflikten auf unserem Planeten. Brent: «Da sieht man, wie rücksichtlos die Gangster den Tieren nach dem Leben trachten.»

- Dass die Gangster im Nachtkrieg auf Infrarot vertrauen, versteht sich. West: «Mehrmals schon erkannte ich Wilderer mit einem Infrarotgerät vor den Augen.»
- Aus der Luft operiert das organisierte Verbrechen militärisch straff mit Drohnen und Helikoptern. Der Helikopter ist *das* Luftfahrzeug der Verbrecher, sei es zur Ortung der Herden, sei es zum Abtransport der Beute.

Stolze Rangers, gute Schützen

Rangers sind aufrechte, kantige Männer: stolz auf ihren Beruf, stolz auf ihre Nation, stolz auf ihre Landschaft. Brent: «Das ist mein Land, das ist mein Erbe. Es ist meine Pflicht, unser Erbe zu schützen, unsere urwüchsige Natur, die grandiose Tierwelt.»

Nicht jeder wird Ranger. Südafrikanische Rangers sind sehr gute Schützen. Auf ihren Streifzügen und im Kampf gegen Wilderer führen sie die Waffe mit sich: geladen, gesichert. Ihr Stolz ist es, die Waffe *NICHT* einsetzen zu müssen, es sei denn gegen Verbrecher.

West: «Im Alltag verhalten wir uns so, dass wir praktisch nie schiessen müssen. Wir schiessen jede Woche auch auf kürzeste Distanzen im Stand und trainieren ebenso den präzisen Einzelschuss über Entfernungen von mehreren 100 Yards.» (100 Yards = 91,4 Meter).

Rangers sind militärisch organisiert. Einheitlich tragen sie khakifarbene, strapazierfähige Hosen, braune Kampfstiefel, ein olivgrünes Hemd und in der kühlen Nacht einen gleichfarbigen Pullover. Jeder führt seinen Funk mit sich. Im Alltag rufen sie sich mit ihren kurzen Vornamen auf: Bob, Brent, Bill, Chris oder West. Funkdisziplin ist für Rangers kein Fremdwort.

Im Reich der Raubkatzen

Wenn sie ihre Tiere nicht vor Wilderern schützen müssen, führen die Rangers Gäste auf langen, holprigen, staubigen Streifzügen in den Busch. Das Reservat umfasst gegen Süden rund 100 km² Grassavanne und geht dann fast scharf geschnitten über ins coupierte, gebirgige Buschland, das gegen Nordosten bis zur Reservatsgrenze ansteigt. Die Savanne beheimatet Caracale, eine Vielzahl von Antilopen, Zebras, Büffel und Giraffen. In und an den Bächen tummeln sich scheinbar träge schwarze und weisse Nashörner, auch Rhinozerosse genannt oder in der Rangersprache: Rhinos.

Der Busch wiederum ist das Reich der Raubkatzen: der grossmächtigen Löwen und der pfeilschnellen Geparden; und er bietet den schlauen Elefanten die Pfade, Weideplätze und Verstecke, auf und zu denen sie in Herden von zehn, zwanzig Tieren wandern – meist in Bewegung, kaum einmal ortsfest.

28 Mann Verstärkung

Seit Tagen beunruhigt ein mit Kameras ausgerüsteter Helikopter die Menschen und Tiere im Ressort. Es kann ein harmloser Fotograf sein, schön ist die Landschaft allemal. Doch kann der lärmige Eindringling auch Unheil verheissen: den jähen, gemeinem Angriff von Wilderern, die aus der Luft erkunden, wo Nashörner lagern und wohin Elefanten ziehen.

Orte, Namen, Waffen

Was vertraulich ist, bleibt vertraulich und gehört nicht gedruckt: ganze Namen, Orte, Waffen, Munition.

Für die Rangers heisst das Alarm – und namhafte Verstärkung vom Anti-Wilderer-Detachement IAPF *(International Anti-Poaching Foundation)*. Als der IAPF-Zug eintrifft, umfasst er planmässig 28 Mann, auch sie einheitlich in den Buschfarben uniformiert, zweckmässig ausgerüstet und stark bewaffnet. Die Logistik, insbesondere die langen, robusten Jeeps und den Funk, stellt das Reservat. Die 28 IAPF-Männer sind:

- Der Chef, ein drahtiger, braun gebrannter Captain mit gegerbtem Gesicht in seinen Vierzigern; sein etwas jüngerer Stellvertreter, ein First Lieutenant; und zwei Sergeants. Einer dient als Drohnenoperateur, der andere als *Medic*, als eine Art Zugssanitäter. →

Der Gepard zählt mit seinen langen Beinen zu den schnellsten Landtieren.

Das vordere Nasalhorn bringt leider 500 000 $. Das kleine Frontalhorn 50 000 $.

Aus dem Elfenbein der Elefanten fertigen die Chinesen allerlei Schnitzereien.

Begehrt bei den Wilderern ist auch das wunderbare Fell des Leoparden.

- Vier weitere Sergeants als Gruppenführer von je fünf Rangers; macht insgesamt sechs Unteroffiziere, vier in Linie, zwei im Kommandantentrupp.
- 20 Rangers, alle ausgebildet an den Waffen und am Funk. Alle Teams funken auf denselben Frequenzen, spärlich und kurz, kein Geschwätz.

«Verräter, elende»

Noch bei Tageslicht wird aufgeklärt. Der vermutlich feindliche Helikopter ist verschwunden. Vorrangig gilt es, Nashörner und Elefanten zu orten. Auf ihren Jeeps bilden angestammte Reservatsranger und Anti-Wilderer-Spezialisten Erkundungsteams.

Von den recht komfortablen Pisten der Savanne melden sie nicht viel Aufregendes: «Nichts Neues in der offenen Fläche. Kudus und Impalas in rascher Bewegung. Einzelne Giraffen, alle in Deckung. Mehrere Büffelherden.»

Leicht zu orten sind die Nashörner. Vermeintlich ungestört lagern sie an Bächen, die Jungen gut geschützt. Rhinozerosse sehen schlecht und hören dafür umso besser; ebenso ist ihr Geruchsinn hochentwickelt. So massig sie wirken, so schnell rennen sie, mit 45 km/h – schneller als Usain Bolt, der schnellste Mensch!

Für die Hörner der Rhinos bezahlen die chinesischen Triaden jeden Betrag. Besonders begehrt ist das vordere, das grössere Nasalhorn; aber auch das etwas kleinere, hintere Frontalhorn löst seinen Preis. Wilderer riskieren für das Rhinozerosshorn ihr eigenes Leben.

Nachdem sie toten Tieren die Hörner abgehackt haben, lassen sie die Kadaver liegen – «hinterhältige Verbrecher», ballt Brent die Faust, den es mit Abscheu erfüllt, dass auch schon abtrünnige Rangers die Gangster auf die richtige Fährte geleiteten – «Verräter, elende». Für Verrat schütteten die Triaden enorme Beträge aus.

Letzte Hoffnung

Schwierig wird es mit den Elefanten. Früh am Morgen sichteten Brent und West eine Herde am Fuss des Grenzberges. Dort, wo die Dickhäuter zum letzten Mal gesehen wurden, nimmt der Suchtrupp die Spur auf. Frischer Elefantenmist, durchsetzt von Ästen und Blättern, scheint den Weg zu weisen, hinauf in Richtung Grenze. Abgefressenes Buschwerk bestätigt – scheinbar – die Spur.

Immer tiefer dringen wir in den Busch ein. Von Wegen ist nicht mehr die Rede.

Die grossen Fünf

Viele Gäste begehen auf ihren Streifzügen einen Fehler. Sie konzentrieren sich auf die grossen Fünf: Löwe, Leopard, Büffel, Nashorn und Elefant. So verpassen sie leicht die immense Vielfalt der Savanne und den überwältigenden Reichtum des Busches.

Rötliche Steinbrocken markieren den Pfad, in der Falllinie geht es bergan. An steil ansteigenden Passagen und in Engnissen nimmt Brent zwei-, dreimal Anlauf. Geröllhaufen rütteln das starke Gestänge des Jeeps durch. West hält das archaische Gefährt sicher in der schmalen Spur. Noch immer ist kein Elefant in Sicht. Zu spüren ist Brents Enttäuschung, als wir auf der Krete anlangen und er keinen Fund melden kann. Doch Brent wäre kein Ranger, gäbe er jetzt auf. Unten in einem kaum befahrenen Seitental kennt er in nordwestlicher Richtung ein Versteck. Das ist seine letzte Hoffnung vor dem Eindunkeln.

Direct action

Viele Anti-Wilderer-Rangers entstammen den Special Forces. Ihre Taktik lehnt sich an die *Direct action* der Sonderstreitkräfte an. Wem in der Schweiz der Begriff *Direct action* bekannt vorkommt, der täuscht sich nicht. Die beiden Schweizer Grenadierbataillone 20 und 30 sind auf *Direct action* spezialisiert, wenn es darum geht, besonders gefährlicher, verschlagener Gegner Herr zu werden.

«100 Yards, 10 Uhr»

In halsbrecherischem Abstieg rasseln wir ins Tal hinunter. Biegsam, aber hart schlagen starke Äste in den Jeep, der allen Strapazen standhält. Brent und seine Verbündeten ertragen Belastungen mit stoischer Ruhe. Ihr ganzes Augenmerk gilt nun den Elefanten und deren Spur. Ein Blick auf die Uhr – und schon wendet Brent den Jeep. «Da», flüstert der Ranger, «da, 100 Yards 10 Uhr, ein Drittel Höhe am Gegenhang.»

In der Tat steht gegenüber am steilen Abhang eine mächtige Elefantenkuh, scheinbar einsam auf einem von uns aus unsichtbaren Trampelpfad. «Ja», bestätigt ein zweiter Ranger, «die Herde muss unten im Talgrund weiden.» Noch bevor er die Funkstille bricht und im Planquadrat die Grobkoordinaten durchgibt, verschwindet die Elefantenkuh. «Sie hat uns gehört, sie geht in Deckung.» Ihr Grau bietet der Elefantin Tarnung. Die Herde ist ohnehin versteckt und geschützt.

Trotz aller Strapazen – der Umweg ins Tal hat sich gelohnt. Der Fund liefert zumindest einen Anhaltspunkt: Der Helikopter hat die Tiere aufgeschreckt, sie weichen aus, meilenweit, in ihr sicheres Tal.

Der Lagerapport

Zurück im Manor-Haus des Reservats, halten die Chefs Kriegsrat. Was nun folgt, stammt von Brent, ist aus erster Hand. Aber wir sind nicht mehr dabei. Zu geheim ist die Aktion, zu gefährlich der Fronteinsatz.

Im Lagerapport tragen die Rangers die entscheidenden Elemente zusammen:

- In der offenen Savanne nichts Neues.
- Die Nashörner lagern berechenbar an Bach- und Flussläufen. →

Auf verschlungenen Pfaden nach Fernostasien

Auf verschlungenen Pfaden schmuggelt das organisierte Verbrechen seine Beute nach Fernostasien. Es sind einzelne Feststellungen, die der Beobachter zum Gesamtbild zusammensetzen muss.

Li Zhifei handelt in der chinesischen Provinz Shandong mit Antiquitäten. In der Operation «CRASH» beschlagnahmte eine Anti-Wilderer-Einheit eine Kiste, auf der geschrieben stand: *Red Cam Processed Wood*. Die einheimischen Zöllner öffneten die Kiste und fanden Hunderte Elefantenzähne, zwölf Hörner vom Nashorn und viele Leopardenfelle im Gesamtwert von 5,3 Millionen Dollar. Empfänger wäre Li Zhifei gewesen. Er ging ungeschoren aus der Affäre hervor; sieht man davon ab, dass ihm die lukrative Sendung entging.

Besonders ruchlos ging die tansanische Armee vor, nachdem sie den Krieg gegen Uganda gewonnen hatte. Auf dem Rückzug aus dem besetzten Uganda töteten die Soldaten Hunderte Elefanten, deren Elfenbein sie – sozusagen als Reparation – über die Grenze ins eigene Land brachten. Der ugandische Elefantenbestand erholte sich von dieser Schandtat nie wieder.

In den 1960er-Jahren liess Mao Zedong die traditionelle chinesische Medizin wieder aufleben. So stieg die Nachfrage nach Hörnern rapid an. Von 1982 bis 1986 führte China mindestens 10 Tonnen ein – ungeachtet des internationalen Verbots von 1977.

1993 verbot China die Einfuhr von Hörnern, Elfenbein und Fellen. Der Schmuggel verlagerte sich nach Vietnam. In China entstand – zur Freude der Triaden – der berüchtigte Schwarze Markt. Hauptopfer des neuen Verbrechens waren Kenia, Zimbabwe und Südafrika.

Auch Menschen verlieren ihr Leben. 2014 kamen im südafrikanischen Krügerpark 50 Wilderer ums Leben. Immer wieder meldet das Internet auch den Tod von tapferen Rangers.

Tragisch mutet die Schätzung an, was den Erfolg – oder Misserfolg – der weltweiten Anti-Schmuggel-Operationen betrifft: Es wird geschätzt, dass nur etwa 2% der Schmuggelware abgefangen wird! Vietnam schiebt den Schwarzen Peter den Chinesen zu. Für 99% des Schmuggelgutes diene Vietnam nur als Transitland nach China, wo die Hörner gemahlen und das Elfenbein geschnitzt werde.

- Mindestens eine Elefantenherde wich nach Nordwesten aus; das bestätigt auch die eigene Drohnenaufklärung vom IAPF-Detachement.

Tiere retten, Wilderer verhaften

Der Captain, berichtet Brent, habe sich mit seinem Stellvertreter kurz zurückgezogen und beraten. Seinen Plan für die Operation «NIGHTWATCH» habe er knapp und präzis verkündet:

- Primär ging es ihm darum, die Tiere zu schützen; sie sollten die womöglich gefährliche Nacht heil überleben.
- Sekundär wollte er die Gangster, wie er sie nennt, gefangen nehmen und einem ordentlichen Gericht zuführen; gelänge auch das, dann hätte «NIGHTWATCH» vollen Erfolg.

Einsatz von Trupps

Selber verfügt der Captain über seinen Kommandantentrupp und einen ortskundigen Reservatsranger. Einsetzen kann er vier Gruppen, die er in insgesamt acht Trupps gliedert, zwei pro Gruppe:

Mit seinen Aufträgen will Captain X die vier nordöstlichen Zugänge zum Reservat vorgeschoben sperren, die Nashörner eng schützen, das Elefantental überwachen und eine Reserve bei sich behalten. Zu diesem Zweck befiehlt er:

«Feuer frei»

Captain X habe, so Brent, den vorgeschobenen Einsatz der vier Sperrtrupps mit dem taktischen Grundsatz der Überraschung begründet: Die Wilderer versuchten stets zu Beginn ihrer Raids, möglichst schnell möglichst tief ins Reservat vorzustossen.

Die begehrten Nashörner lagerten bekanntlich am Übergang vom Busch zur Savanne, viele Meilen von der Reservatsgrenze entfernt. Da könne es sich für die Verteidiger lohnen, früh zu sperren, früh zuzuschlagen. Nochmals ordnet Captain X Funkstille an. Funkverkehr kann bei Feindkontakt aufgenommen werden oder bei einem aussergewöhnlichen Vorfall.

Die Lichter der Jeeps werden abgedunkelt. Das erschwert das Lenken und Fahren; aber es ist unumgänglich schon in der gut einsehbaren Savanne. Sind die befohlenen Positionen bezogen, sind Motorgeräusche zu vermeiden. Feuert der Stellvertreter von Captain X eine grüne Rakete in den Nachthimmel, so heisst das: «Feuer frei, Bewegung frei, jagt die Gangster!»

Unheimliche Stille

Nach dem Eindunkeln, rapportiert Brent, bezogen die Trupps ihre Stellungen wie befohlen. Lange, lange sei bei Dunkelheit und Kälte nichts geschehen. Erst weit nach Mitternacht versuchten die Wilderer, auf zwei von vier Pfaden mit abgedeckten Lichtern ins Reservat einzudringen.

Die vorgeschobenen Trupps gaben aus sicherer Deckung einzelne Schüsse ab – ohne durchschlagende Wirkung. Aber sie erreichten einen ersten Zweck: Die jäh überraschten Wilderer blieben stehen und stellten offensichtlich verunsichert ihren Vorstoss ein. Sie wussten nicht, wo ihnen die Verteidiger auflauerten, und verharrten nicht allzu weit von der Grenze entfernt.

Es sei, so Brent, eine unheimliche Stille entstanden: Nicht zum ersten Mal standen sich in der schwarzen Wildnis des Busches Angreifer und Tierschützer, Wilderer und Rangers «ortsfest» gegenüber. Jeder Ranger wusste: Entweder greifen die Gangster nochmals an – oder sie ziehen sich vor der Morgendämmerung zurück.

Dann, als Captain X nach einiger Überlegung Verstärkung nach vorne schob, heulten plötzlich die Motoren der Wilderer auf. Ein Sergeant brach die Funkstille: «Die Schweine hauen ab – alles zur Grenze!» First Lieutenant Y schoss, wie vereinbart, die grüne Kugel in den Himmel – und das wilde Rennen in Richtung Reservatsgrenze brach los.

Gangster entkommen

Brent: «Wir jagten unseren Jeep durch den Busch, auf Biegen und Brechen. Als der Tag anbrach, standen wir als zweites Fahrzeug am Grenzzaun – zu spät. Die Gangster waren entkommen.»

So endete der nächtliche Krieg im Busch mit einem Punktsieg der Verteidiger: Sie hatten die Verbrecher abgefangen und ihre kostbaren Tiere vor dem Tod bewahrt. Beide Parteien waren um eine Erfahrung reicher:

- Die Wilderer hatten ihren verbrecherischen Raid auf Widerstand gefasst angetreten. Sie mussten mit Abwehr rechnen. Die taktische Anordnung aber, die Sperren so weit vorne zu postieren, mag sie doch überrascht haben.
- Insofern ging die Rechnung von Captain X auf. Wie Brent raunt, räumte der Chef nachher ein, die frühe Blockade des Vorstosses habe den Wilderern den Rückzug erleichtert. Obwohl sie ihre Flucht noch in der Dunkelheit antreten mussten, erreichten sie die rettende Grenze relativ rasch.

Finten und Täuschung

Warum wartete Captain X mit der Verstärkung so lange? Und weshalb zog er seine vier vorgeschobenen Trupps nicht an der Stelle zusammen, wo die Rangers die Eindringlinge abgefangen hatten?

Die Antwort liegt, gemäss Brent, taktisch auf der Hand: Beim ersten Vorstoss hätte es sich um eine Finte handeln können. Hätte Captain X die beiden anderen Achsen oder gar das Elefantental entblösst, hätten die Wilderer dort ungestört eindringen und Tiere töten können. Dies musste der Chef unbedingt verhindern.

Finten und Täuschungsmanöver seien häufig. Die organisierte Kriminalität setze militärisch geschultes, wie gesagt, stark bewaffnetes Personal mit erfahrenen militärischen Chefs ein. In der IAPF-Truppe dienen viele ehemalige *Special Forces*, Kader und Soldaten von angelsächsischen Eliteverbänden. Befehlssprache ist einheitlich Englisch. Die taktischen Begriffe entstammen dem Wortschatz der Sondertruppen.

Bei der Rekrutierung der Wildereranführer besticht das organisierte Verbrechen auch ortskundige Rangers, so wie es sich auch in den Kadern von Sonderstreitkräften nach Chefs umsieht, die für schnödes Geld die Seiten wechseln.

Furchtbare Verluste

Seit die Anti-Wilderer-Verbände in Südafrika, Zimbabwe, Australien und den Vereinigten Staaten (Texas) ihre Kräfte bündeln und streng militärisch vorgehen, erzielen sie Erfolge. Der nie deklarierte Krieg gegen die chinesischen Triaden geht jedoch weiter:

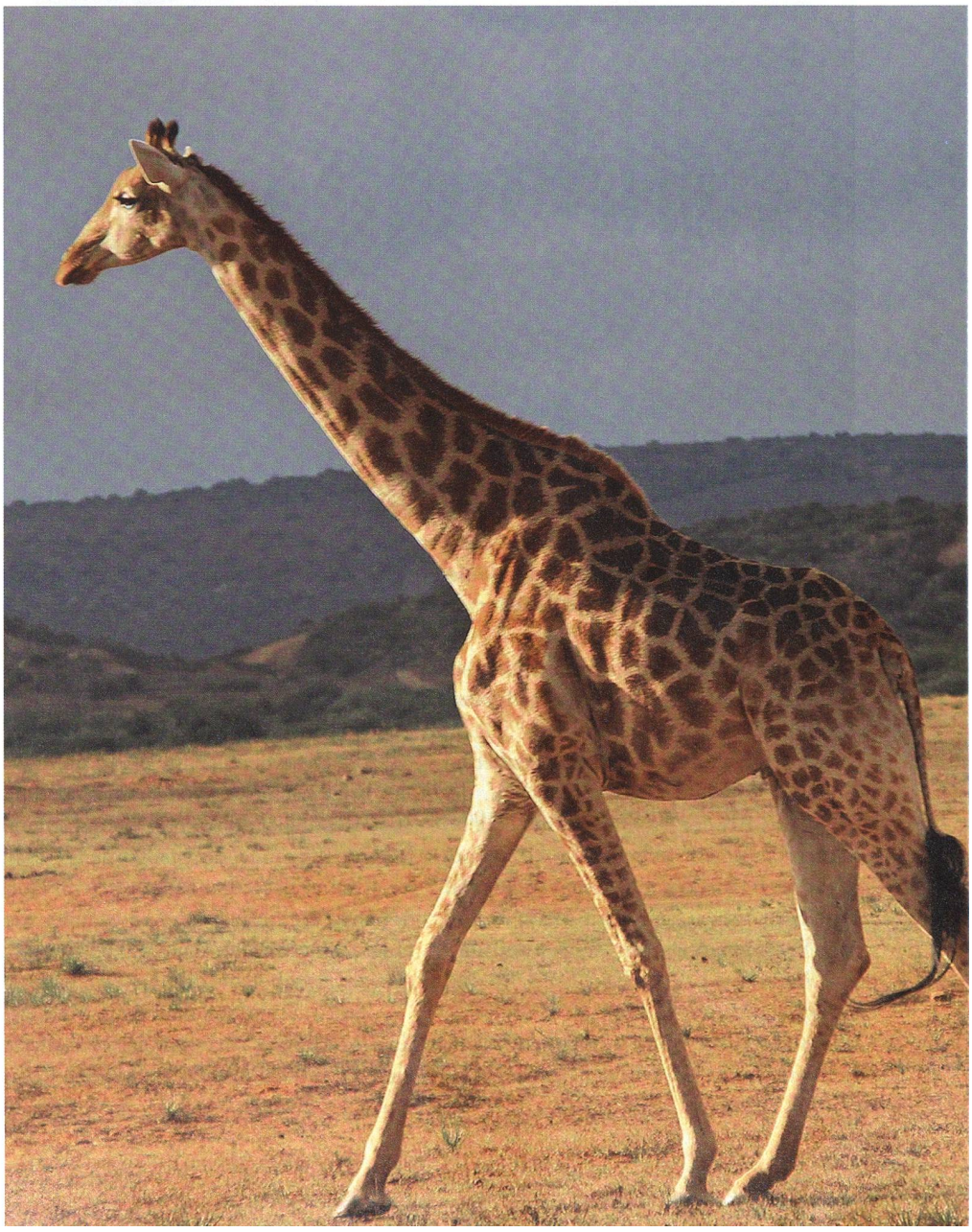
- Im Jahr 1900, als sich im südlichen Afrika Buren und Briten mit der Waffe in der Hand bekämpften, lebten auf dem Schwarzen Erdteil rund 10 Millionen Elefanten. Jetzt sind es noch etwa 470 000. Trotz des tapferen Kampfes der Anti-Wilderer-Truppe brachten Verbrecher im Jahr 2013 rund 20 000 Elefanten um – auf der Jagd nach Elfenbein.
- Erschütternd sind auch die Zahlen zum schwarzen Rhinozeross, dessen Hörner so viel Wunderheilung versprechen, obwohl sie nur Keratin enthalten, wie die Fingernägel der Menschen: 1960 lebten im südlichen Afrika noch 70 000 schwarze Nashörner. Jetzt bleiben 5000 – akut vom Aussterben bedroht.

Weltweit Krieg

Publizistisch führt die IAPF den Krieg gegen Wilderer weltweit – auch in den *Social Media* und den herkömmlichen Medien. Der vorliegende Bericht entstand auf Wunsch eines Reservats in enger Kooperation mit Rangers.

Wenn der Text hilft, ein Licht in den düsteren, nie offiziell erklärten Krieg in Busch und Savanne zu werfen, dann hat er seinen Zweck erfüllt. *fo.*

Zum Beweis für die Brutalität der Wilderer stellt die IAPF grausame Bilder erlegter Nashörner und Elefanten ins Internet. Die fürchterlichen Aufnahmen toter Tiere seien der Leserschaft erspart. Lieber bringen wir Fotos von der überwältigend reichen Tierwelt Südafrikas.



Die Giraffe, stolzes Tier der offenen Savanne.